

Neueste Nachrichten

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der königl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte.
Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Berliner Redaktions-Bureau: Leipzigerstraße 31/32, Ecke der Friedrichstraße, gegenüber dem Equitable-Gebäude.

Bezugs-Preis:
Durch die Post wöchentlich M. 1.50, mit „Dresdener Fliegende Blätter“ M. 1.90. Für Dresden und Vororte monatlich 50 Pf., mit Beiblatt 60 Pf. Für Ostpreußen, Posen, Westpreußen, M. 2.10, mit Beiblatt 2.50. Deutsche Reichweite Nr. 5000, Österreich Nr. 3500. Haupt-Verkaufsstelle: Pillnitzerstraße 49. Fernsprecher: Amt L, Nr. 3897.

Wilsdruffer-Strasse 24 Wiener Schuhwaarenlager Emil Pitsch Prager-Strasse 39
(gegenüber Hôtel de France). Alleinige Niederlage von Otto Herz & Co. in Frankfurt a. M. 6788 (im Europäischen Hof).

Die heutige Nummer enthält 16 Seiten.

Der Kampf um die Sprache.

Hinter dem prunkvollen Vorhang der Millenniumsfeier, durch den der Welt die wahre Lage Ungarns verborgen werden sollte, haben sich schwarze Wetterwolken zusammengeballt, die leicht das glänzende Bild seiner größten Reize berauben können. Der „Gottesfriede“ naht seinen Ende, man braucht ihn nicht mehr, um der Welt die große Lage vorzuführen, daß in Ungarn alle Völker der Stephanskrone in Eintracht und Liebe einander in den Armen liegen, und daß werden die Hagen des nationalen Kampfes höher schlagen denn je. Die nicht magyarischen Nationen haben ihre Schuldigkeit getan, sie haben durch ihr Geld und durch die Werke ihres Fleißes und Genies die Ausbeutung ermöglicht, sie haben dieselbe nicht als glänzende Staffage genannt — „der Noth hat seine Schuldigkeit getan!“

Die Forderungen, gegen die sich die magyarische Hochkultivirung wendet, werden unsere Landeseute, die Siebenbürger Sachsen sein. Als sie nach Jahrzehnte langem schwerem Kampfe im Jahre 1880 ihren Frieden mit dem ungarischen Staate schlossen, da glaubten sie das nationale Erbe der Väter für alle Zukunft sicher gestellt zu haben, und überließen völlig, daß die magyarischen Staatsmänner in dem mit ihnen geschlossenen Pakt nicht etwa einen Ausgleich, sondern nur die Unterwerfung unter das herrschende System sahen, wobei allerdings als äußerer Aufzug einige Versprechungen eingelöst wurden, die aber doch keinen Werth hatten, da ihre Erfüllung völlig von der Willkür der einzelnen Minister abhing. Während also die Sachsen mit dem Vorwurf der Gleichgültigkeit gegen heilige Stammesinteressen über sich ergehen ließen, als daß sie sich von den Magyarern des Treubruchs hätten beschuldigen lassen, rückte der magyarische Chauvinismus ohne Ende gegen ihre letzten nationalen Bollwerke vor. Der Kampf um diesen letzten Willen wird ein Kampf um die Schule sein, denn das höchste Ideal der magyarischen Staatsweisheit ist die „nationale Schule“, die den Concessionen oder, was in Ungarn gleichbedeutend ist, den Nationalitäten entzogene und dem Molooh des Großmagyarenthums überleitete Schule.

Kein Sachse giebt sich einer Täuschung darüber hin, was es zu bedeuten hat, wenn magyarischerseits jetzt eine Revision des von dem Staatsmann und Dichter Göttvös in der Ausgleichsraa geschaffenen Reichsvertrages angekündigt wird. Das Evidente Volksschulgesetz, das die Schule dem Einflusse der Concession überlassen hatte, ist den heutigen Budapestiner Machthabern ein Dorn im Auge, sie wollen dem Erbe einen Einfluß auf die Schule sichern, „zur Controle ihres patriotischen Wirkens“, wie es so schön ausgedrückt wird, aber man darf sich nicht täuschen, was sich hinter diesen Worten verbirgt. Die Schule würde aufhören, eine Stätte der Bildung und Erziehung zu sein, sie würde in erster Reihe die Functionen einer Magyarisirungsanstalt verrichten. Und mit welchem Hochdruck diese arbeiten würde, das kann man aus der Thatsache erkennen, daß man schon heute kostspielige Umläufe darin erblickt, wenn ein Lehrer im Sachsen-

lande den Unterricht der ihm anvertrauten Kinder im Geiste ihres Volkes leitet.

Zum Glück sind die Magyarern nicht die Einzigen, die erkannt haben, daß dem, der die Schule in der Hand hat, die Zukunft gebührt. Die Rumänen und Allen voran die Eisenbürger Sachsen sind sich völlig klar darüber, daß sie ihren nationalen Todenschein an dem Tage unterschreiben würden, an dem sich die Magyarisirung der Schule und der Kirche vollzöge, und sie sind nicht gewillt, die hohe Kultur ihr Volkthum mit der inferioren magyarischen zu vertauschen. Der deutsche Reich ist heute in dem sarpathischen Hochlande erwacht, er reckt und streckt die Glieder, und die Langmuth, mit der er so viel magyarischen Uebermuth über sich ergehen ließ, scheint erschöpft zu sein. „Sechs Jahre „Ausgleich“ haben genügt, die Sachen darüber aufzuklären, daß ein friedliches Einvernehmen mit dem magyarischen Großmachtstrome nicht möglich ist und nun wird erstritten werden, was auf friedlichem Wege unerreicht blieb, die Sicherheit des nationalen Besitzthums. Hossentlich ist das sächsische Schwert in den sechs Friedensjahren nicht eingeerstet, und das Sachsenvolk Siebenbürgens wird in dem ihm jetzt aufgedrungenen Kampfe dieselbe Uebersandkraft an den Tag legen, die ihm ermöglichte, sieben Jahrhunderte lang das Erbe der Väter sich ungeschmälert zu erhalten.

Die Sympathien aller deutschen Stammesgenossen folgen ihm in den schweren, aber hoffentlich erfolgreichem Kampfe!

Parteitag der socialdemokratischen Partei Deutschlands.

(Von unserem Special-Verichterstatter.)

H. F. Gotha, 12. October.

Die Zahl der Delegirten hat sich noch bedeutend vermehrt. Im Berichterstatterisch nahm Pastor a. D. Göhre und ein Vertreter des Neumannschen Blattes, der „Zeit“ in Berlin, Theil.

Den ersten Gegenstand der Tagesordnung bildete der Geschäftsbericht des geschäftsführenden Ausschusses. Der Secrerär des geschäftsführenden Ausschusses, Blankau-Damburg, führte etwa Folgendes aus: Die Hauptaufgabe der Parteileitung sei und bleibe die Agitation; zu dieser gehöre in erster Reihe die Presse. Es müsse nun ausgesprochen werden, daß der Zustand der Parteipresse kein befriedigendes sei. Es werde eingewendet, daß die finanziellen Verhältnisse daran schuld seien. Er sei jedoch der Meinung, daß weniger die finanziellen Verhältnisse als der Umstand, daß es schwer halte, den richtigen Mann an den richtigen Ort zu setzen, an diesem Zustande schuld sei. Es sei klar, daß die Presse das beste Agitationsmittel sei. Es müsse aber, ehe an die Gründung von Blättern gegangen werde, stets erwogen werden, ob das zu gründende Blatt lebensfähig sein werde. Es seien daher die Genossen der verschiedenen Orte stets ermahnt worden, mit der Gründung von Zeitungen recht vorsichtig zu sein. Die „Frankfurter Volksstimme“ habe nun eine Reihe von Vorschlägen gemacht, u. A. den, eine Generalcommission zu ernennen, die die Parteipresse kontrollire und die britischen Verhältnisse genau untersuche. Dieser Vorschlag sei nicht neu, er werde von der Parteileitung schon seit langer Zeit erwogen. Der Redner erwähnte also die verschiedenen Vorschläge der „Frankfurter Volksstimme“, in denen auch die seitens der Parteileitung den einzelnen Parteiblättern gewährten, bzw. nicht gewährten Unterstützungen kritisch wurden. Hiernach bemerkte im Weiteren:

Die Kieler Genossen haben eine Unterstützung für das dortige Parteiblatt nicht gefordert. Hätten sie das gethan, dann wäre die Forderung von der Parteileitung abgelehnt worden mit dem Bemerkten: „Gründet nicht eher eine Zeitung, ehe Ihr Euch nicht über die Lebensfähigkeit derselben unterrichtet habt.“ Das Kieler Blatt sei im Uebrihen das ureigenste Werk nicht nur der Kieler, sondern auch der Hamburger Genossen. Die Hamburger, die im letzten Jahre aus dem „Echo“ einen Ueberlauf von 20000 M. erzielten, haben dem Kieler Blatt 13000 M. Unterstützung gegeben. (Rufe: mehr!) Die Hamburger Genossen haben auch das Meißner Parteiblatt unterstützt. Der Frankfurter Artikelschreiber habe es auch getadelt, daß der „Wiener Arbeiterzeitung“ 10000 M. gegeben worden seien. Die Parteileitung habe geglaubt, vom Standpunkt der internationalen Solidarität die Unterstützung für das Blatt der österreichischen Bruderpartei nicht abzulehnen zu sollen.

Die Einnahmen der Parteikasse haben im verflohenen Jahre betragen 230122 M., die Ausgaben 276873 M. Für die Presse seien 90000 M. Unterstützung gegeben worden. Viel haben der socialdemokratischen Presse die vielen Bestrafungen wegen Wahlrechtsverletzungen gekostet. Diese angeblichen Wahlrechtsverletzungen geschähen fast immer im Anschluß an die Besprechung der Verhandlungen, die Voten zu Theil wurden, deren Inhalt es sei, Recht und Gesetz zu wahren und die bei Ausübung ihrer Amtspflicht sich schwerer Verbrechen schuldig machten und endlich auch im Anschluß an die Besprechung der Verhandlungen der sogenannten „satisfactionsfähigen Leute“, die, allem Recht und Gesetz Hohn sprechend, ihren Wegern wegen irgend einer geringfügigen Verletzung niederstießen. Die bürgerliche Presse erhebe gegen diese Vorkommnisse ein großes Lament. Die Socialdemokratie könne in dieses Lament nicht einstimmen. Die Socialdemokratie sei überzeugt, daß jede von dem Minister befürwortete Wahlrechtsveränderung der Socialdemokratie bedeutend mehr nütze als eine von der Parteileitung unternommene Agitationstour. (Rufe: Sehr richtig!)

Eine große Anzahl von Rednern befürwortete hierauf die Nothwendigkeit einer entsprechenden Agitation unter der Landarbeitersbevölkerung. Hiernach trat eine zweijährige Mittagspause ein.

Aus der Nachmittags-Sitzung.

H. F. Gotha, 12. October.

Bei Besprechung der Parteipresse findet der Antrag, den Chefredacteur des „Vorwärts“ jährlich zu wählen, keine Unterstützung. Im Verlaufe der Discussion beschwert sich Dr. Quard über die persönlichen Angriffe des „Vorwärts“ und über die „unanständige Haltung“ dieses Blattes, sowie der übrigen Parteizeitungen. Es folgen heftige Angriffe auf die „Neue Welt“, wobei der Abgeordnete Fehme und der Verleger der „Neuen Welt“ den Redacteur Steiger angriffe; weil er die moderne naturalistische Richtung bevorzuge. Steiger verteidigt die moderne Kunst als eine social empfindende Kunst in einflussreicher Rede. Ein Antrag spricht dem „Vorwärts“ und dem Abgeordneten Schmidt-Wagdeburg in Sachen Quard Mithiligung aus.

Politische Uebersicht.

Dresden, 13. October.

Der deutsch-social Parteitag, der jetzt in Halle tagt, gestaltete sich gleich in seiner ersten Sitzung zu einer interessanten Discussion über die verschiedenen deutsch-socialen Aufgebote. Schon der Parteitag an und für sich, auf dem 65 Wahlkreise durch 116 Stimmsführer vertreten waren, ist ein Beweis für das starke Hochthum der Partei, aber das Uebrigste über den Niedergang derselben wird erst durch den Bericht über die Organisations- und Agitationsarbeit

Rund um Afrika.

Von Karl Völkner.

(Originalbericht unseres Special-Correspondenten.)

(Nachdruck verboten.)

Das Bombardement von Sansibar.

Sansibar, 5. September.

Der Erde nicht von Sansibar, diesem orientalischen Märchenlande im indischen Ocean!

Was und klar funkt über dem zaubervollen Eiland der tropische Himmel: Vollmondsstern leuchten sich im leisen Winde, und die weiße Sand mit den riefen Sultanpalästen erstrahlend am Gesande. — Aber was ist das? ... Kaum tritt unser Schiff in den Hafen — auf all den ringum anstehenden Kriegsschiffen, einhüllenden und fremden, sinken die Flaggen auf Halbmaß und auf Halbmaß auch lasten die Fahnen drüben von den Palästen.

Was ist geschehen, während wir draußen in Meeresdüben herumspazieren?
„Der Sultan ist todt geflohen!“ tönt es aus dem ersten der demnächst anrückenden Boote heraus auf Verdeck.
Der Sultan von Sansibar! Todt! Und ich wollte ihn gerade interviewen! ...

Jetzt, dort am Sultanenschiff „Glasgow“ verändert sich die Scene. Den Halbmaß schweben plötzlich die düsternen Plänen wieder auf Halbmaß. Kanonen erdröhnen und Pulvergewölle wirbelt über die Wogen — Salutgeschossen für den neuen Sultan, der soeben drüben im Palast den Thron seiner Väter bestieg.
So haben wir mit unserem Schiff direct hinein in eine Art bittersüßen Ereigniß.
In der Stadt empfängt mich feierhaftes Durcheinander. Wo ich auch in den engen Straßen umherire — überall erregte Menschenmassen. Die ganze Bevölkerung — Mohammedaner, Jnder, Negler — ist auf den Beinen: Jeder bewaffnet mit Schwert, Revolver oder Dorn. Das wilde Gekröse der Sultanensoldaten, Klagen der Rajonette, freischwärmende Commandos. Alle Geschäfte geschlossen. ...

Ich wittere Straßenkampf, der jeden Augenblick losbrechen kann. Ach, wenn ich erst wieder jurist wäre an Bord des Schiffes!

Je mehr ich mich den Sultanpalästen nähere, um so größer wird der Lärm. Jetzt erdreißt es auch, was los ist: die Engländer erheben Einspruch gegen die Thronbesteigung des neuen Sultans. Sie haben von ihren Kriegsschiffen Truppen gelandet und gegenüber den Sultanensoldaten vor den Palästen aufgestellt genommen. Koranprüche in goldenen Schriftzügen bilden von weißen Wänden herab auf die kampfbereiten Gegner. Das Blutvergießen kann jeden Augenblick beginnen; es fehlt nur noch das Commandowort ...

So verhält man hundstuntenlang. Wer wird zuerst angreifen? ... Die Engländer warten auf eine entscheidende Depesche aus London.

Drei Tage später ...

Ich bin inzwischen in Dar-es-Salaam gewesen und kehre nach Sansibar zurück. Die verhängnisvolle Depesche ist eingetroffen. Sie befahl dem englischen Geschwader das Bombardement der Stadt, falls der Sultan am folgenden Morgen bis neun Uhr Thron und Palast nicht verlassen hat.

Soeben wurde es beendet, dies schauerhafte Bombardement, diese entsetzliche Tragödie voll Blut und Jammer. In Grund geschossen ist die „Glasgow“, das prunkvolle Sultanenschiff; gedrohen ragen die gelben Mähen aus den blassen Fluten ... Ein Schreckbild zeigt sich mir, wie ich ans Land steige. Die vorgestern noch so stolzen Paläste — ich sehe sie wieder als rauchende Trümmerhaufen. Brandgeruch, vermischt mit Geruch nach Leichen, schlägt mir entgegen, während ich der Stätte des Todes näher trete. Es drückt die vom Meer herüber wehende fische Brise vermag diesen Bestand nicht von dannen zu fegen ...

O, nimmer sah ich solches Elend! Hier, dicht an der Straße, geknickte Palmen, aufgewühlter Boden, gestürzte Säulen, breite Spuren von Blutlachen. Ringsum, im Roth verstreut, Säbel, rotte Knöpfe, Bajonette, zerbrochene Flintensolden. Dort zerhörsene Munitionswagen, zertrümmerte Kanonen, aufgeschäufte Sandhügel, die als Barrikade dienen.
Gar brutal haben die Granaten die verhängnisvolle Trauerschleier des Darnes enthüllt. Das weiße Gemäuer ist aufgerissen, und durch die weitläufigen, rauchgeschwärmte Öffnung lugen imolante Kronleuchter, hohe Spiegel, rotthammette Vasen, tolle Tapeten in verdogenen Farben — Alles vernichtet und unkenntlich von aufsteigendem Staubgemöl ... Aber erst im Parkergarten! Da werden in sengender Hitze, in Trostenglut Hunderte von Vermundeten aufgefes, Leiden aufgeschichtet. Eben sieht man aus Wasserströmmern mehrere Leiber hervor, bald versetzt sind die schwarzen Gesichter, bebend mit Blut und Erde.

Entsetzlich sieht es in der nahen Nothdur aus. Hierher hatten sich in der Verzweiflung gegen dreihundert Mohammedaner geflüchtet; hier suchten sie, inbrünstig zu Allah rufend, Rettung. Da schlugen zwei Granaten zugleich ein, und Alle, Alle fanden den Tod. Zertrümmert liegen die schlanken Säulen am Boden, und aus dem zum Wachen bestimmten Marmordecken düstert mir eine Blutlache entgegen.

Ein alter, halbnaakter Negler flüchtet, wie belächelt vom Kummer, über gestürzte Steinerüll. Angstvoll späht er in alle Rigen. Sucht er einen Sohn? Einen Bruder? Einen Freund? ... Und immer neue Schreckbilder, neue Schauerseen drängen sich heran. Zwei dürre Hunde lecken an blutigem Marmorstein, und wie ich den Blick zur ferne wende, schwarzen Negler über den Dafen und lassen sich freischend auf gestürzten Palmen nieder ...

Wer hätte nicht von Sansibar, diesem orientalischen Märchenlande im indischen Ocean!

Wieder zurückgekehrt an Bord des Schiffes, stelle ich mir im Geiste den Verlauf dieses schaurigen Bombardements vor. All die flatternden, soeben die Seele erschütternden Eindrücke, dann besonders hervorzuheben die Erdrainungen, wie die Mohammedaner im Bethaus, der Haram, der Barraken, helfen das Bild vervollständigen ...

Es ist Morgens gegen neun Uhr. Die Freiheit, welche die Engländer dem neuen Sultan zur Klärung des Palastes stellten, geht zu Ende. Lustig aber flattert noch keine rotte Fahne von hoher Höhe. Alle Herzen in sürchtbarer Erwartung ... Da beginnt es neun Uhr zu schlagen drüben vom Thurme: Eins — zwei — drei — Sansibar ist stumm, regungslos. Was wird geschehen? — Sieben — acht — neun ...

Dum! tracht es augenblicklich vom englischen Geschwader ... Dum! antwortet sofort ein Granatenschuß vom Sultanenschiff „Glasgow“. Die Beschießung ist eröffnet ... Bombardement! ... Granaten jischen in glühende Luft. Rauchergüll der ganze Hafen. Tod und Verderben auf ihrem Einzuge ... Einer der ersten Kanonenschiffe schmettert in den Dafen. Wie ein Schmarin aufstatternder Redhühner will der prachtvolle Wunder da drinnen von dannen fliehen — aber nein, Alles bleibt vernichtet am Platze ... Unerhörte Wehgelei an der Landungsbrücke. Dort steht die dürftige Artillerie des Sultans, bedient von Verfern. Ein englischer Granatenregen — und Hunderte liegen todt und zerstückert am Boden. Schon jetzt, nach wenig Minuten, behericht das englische Geschwader das ganze Terrain, können die englischen Batterien bei ihrer jedweden Ueberlegenheit das Feuer gegen die bereits vernichteten Arbeiter einstellen. Doch die Geschütze donnern weiter im Kampfe der Brutalität wider die Natur.

coffe
ger
17783
sden
che-Königswald
Niederlöhmig
bnitz, Serkowitz
ch, Böhernitz
me im diesjährigen
ober Berichtungen
balb, spätestens
Bingendorffstraße 29
gen. Interessenten,
Manuscriptes gern
das Jahr 1897
Firmen, welche
aufgenommen. Der
igeheftet. Anträge
elle zu bewirken.
das Jahr 1897
nen. Bestellungen
estraße 3) zu bez
eis Ladenpreis
3f. 12 M.
11
10
5
brechbuches für
t Messingdecken ge
er des Restaurants
R.
ber geschlossen.
höhten Preisen an
ch das Adressbuch
che wird ein von
a Maasstraße von
theaters beigegeben.
Voraus bestellt
16782
e Vorort.
23.

Ne
bewesen!
Zusbaum
men
zeichnung
echt,
hallglas,
in hoch,
a in der
breit nur
65.
Sachens.
breil
orzellan
15999
uhwaggergasse.